

Christine de la Garenne hat einen Korpus von Videoarbeiten geschaffen, in dem sie die Grenze befragt, an der sich die Begriffe Realität, Projektion und Repräsentation artikulieren und durchdringen.

Sie schöpft aus dem Realen a priori unstrittiger Referenten, vergrößert sie, verzerrt und deformiert sie durch die Effekte der Kamera und des Digitalen. Da wo Walter Benjamin in der Kamera (durch Zeitlupe und Großaufnahme) einen Operator des Realen sah, gebraucht Christine de la Garenne diese Mittel, um Realität in Frage zu stellen und aus dem Zweifel das Prinzip unserer Beziehung zu den Bildern zu machen. Durch die Bearbeitung des Tons und den Gebrauch der dem Video eigenen Loop-Effekte gelingt es ihr, den Sinn, der den Bildern zugeschrieben ist, zu entfremden.

Sie deckt die den Bildern innewohnenden Klischees auf, indem sie die Vorstellungen, deren Früchte sie sind, sichtbar macht. Diese Bilder unterliegen keinem referenziellen Prinzip mehr.

Christine de la Garenne verweist den Betrachter letztlich auf ihn selbst und reduziert das Videobild auf sein Wesentliches, d.h. einen Projektionsraum, in dem die Luftspiegelung das metaphorische Prinzip unserer Beziehung zur Welt ist. Das was Sie sehen ist nicht das, was Sie sehen, sondern das, was Sie projizieren.

Cédric Aurelle, 2006